

Zur Frage der menschlichen Ernährung

3. Teil: Gesichtspunkte zur Gentechnik

Die Frage der Ernährung greift heute tief ein in unser Selbstverständnis als Menschen. Noch vor wenigen Jahrzehnten begriff sich der Mensch als Geschöpf einer göttlichen Allmacht oder der Natur, und die Nahrung nahm er - bewusst oder unbewusst - als Gabe dieser Instanz für sich in Anspruch.

Hier hat sich im modernen Bewusstsein unmerklich ein Riss vollzogen. Das Bild vom Menschen ist nicht mehr das Geschöpf, die einheitliche und sinntragende Wesenheit, sondern eine Summe genetischer Strukturen, molekularer Prozesse, die keinen Sinnzusammenhang erkennen lassen. Das Bild des Menschen ist reduziert auf eine Summe chemischer Stoffe, die ersetzbar sind und während des Lebens auch beständig ausgetauscht werden.

Entsprechend sinnentleert und aus zufälligen Kombinationen molekularer Bindungen zusammengesetzt ist das Bild der Natur. Aus ihr entnimmt der Mensch die Stoffe, die er zum Austausch seiner Körperstoffe braucht.

Hier gibt es Probleme, Fragen, die sich sofort bei dieser vereinfachten Sicht auf die materiellen Vorgänge stellen. Nur die nötigen chemischen Stoffe in den Körper einzuführen, lässt sich beim gesunden, wachen, tätigen Menschen nicht durchführen, allenfalls beim schwer Kranken oder bewusstlosen Menschen für eine gewisse Zeit. Der Mensch braucht als Nahrungsgrundlage etwas, was von einem gestalteten Lebensvorgang in der Natur, also von Pflanze oder Tier stammt.

Das gilt auch für alles, was sonst in den lebendigen Zusammenhang des Organismus eingeführt wird. Jede Organverpflanzung macht das deutlich: Aus dem Lebendigen muss es eingefügt werden in das Lebendige. Uns selbst dort, wo heute an den molekularen Strukturen der Lebewesen geforscht und manipuliert wird, geschieht das immer im Lebendigen. Ist eine

Zellkultur abgestorben, so lässt sich mit keinen Mitteln heutiger Wissenschaft das wieder ins Leben erwecken, es muss ein neuer Ausgangspunkt im Lebendigen genommen werden.

Daran mag deutlich werden, dass das Leben etwas ist, was zum Stoff hinzukommt, was nicht im Stoff - und seien es die kompliziertesten Eiweißstrukturen - liegt. Es ist das organisierende Prinzip, das alle Bildungen und Prozesse im Lebendigen ordnet und steuert und die Gesetze von einer Generation in die nächste weitergibt. Von einem universellen oder kosmischen Gedächtnis spricht Rupert Sheldrake, zu dem jedes Lebewesen Zugang habe. Leben entsteht aus Lebendigem durch den Keim, Leben erhält sich aus dem Lebendigen, z.B. durch die Ernährung. Rudolf Steiner spricht davon, dass wir gerade nicht die Stoffe, die wir durch die Nahrung zu uns nehmen, in unseren Organismus einbauen. In der Überwindung und Zerstörung der Nahrungsmittel gewinnt der Mensch die Kräfte und Informationen, die Stoffe selbst aufzubauen, die **er** für **seinen** Organismus braucht. Wo Stoffe unzerstört in den Organismus eindringen, bilden sich Krankheitsherde, wie Bakterien, Viren, aber auch alles, was wir heute als Allergene kennen. Jeder Stoff kann Allergie auslösen, d.h. jeder Stoff ist Gift und Anlass zu Krankheit für den menschlichen Organismus, wenn dieser ihn nicht überwinden kann.

In einem viele Jahrtausende währendem Evolutionsprozess hat sich der Mensch in und mit der Natur entwickelt. Er ist die Summe, das Konzentrat der Natur. Alles, was draußen an der Natur im lebendigen Kräftewirken bildet und gestaltet, bildet und gestaltet auch den Menschen. In einem sensiblen Miteinander stehen Mensch und Natur. Für die Gestaltungsvorgänge in der Natur besitzt der Mensch das Vermögen oder das kosmische Gedächtnis, das ihn befähigt, sie zu überwinden, um daran die Kräfte für seine Lebenstätigkeit zu gewinnen.

Immer mehr synthetisch-chemische Stoffe werden heute durch die industrielle Aufbereitung den Nahrungsmitteln zugesetzt. So sind es beispielsweise in fast allen Süßigkeiten zuckerähnliche synthetische Stoffe, für die der Mensch keine Fähigkeit der Verdauung besitzt. Dadurch "machen sie nicht dick". Sie werden zwar in der Regel ausgeschieden. Gelangen sie bei geschwächter oder noch nicht völlig ausgebildeter Verdauung in den Orga-

nismus, etwa beim Kranken oder beim kleinen Kind, wirken sie als Fremdstoffe, als Gifte und lösen Allergien oder Krankheitsvorgänge aus. So vermutet man Zusammenhänge zwischen synthetischen Stoffen, wie Aromen, Farbstoffen, Zuckerersatzstoffen, und dem Auftreten von Krebs.

Eine neue Dimension erreicht dieses Problem mit dem Einsatz von Gentechnik. Hier wird in den lebendigen Gestaltungsprozess selbst stümperhaft eingegriffen ohne die sinngebenden Bildeprinzipien der Organismen als ideelle Grundlage zu kennen. Ein Bild soll das verdeutlichen. Man denke sich etwa das Abendmahl von Leonardo da Vinci und die Sonnenblumen von van Gogh. Jemand empfindet die Gelbtöne in der Landschaft über dem Haupt des Christus als zu schwach und schneidet aus dem van Gogh-Bild ein kleines Quadrat heraus, um es in das Abendmahlsbild hineinzuflicken. Mit Sicherheit wird dieses nun an der geflickten Stelle leuchtender gelb sein...

In Bezug auf die Organismus-gestaltenden Bildekräfte in der lebendigen Natur betätigen sich Gentechniker in einer entsprechenden Weise - nur dass ihr Flickwerk lebendig ist und als solches wesentlich tiefer und folgenschwerer in den Gesamtzusammenhang von Mensch und Natur eingreift als ein zerhacktes Kunstwerk.

Was uns fehlt, sind nicht Gesetze und Verbote, was uns fehlt, ist eine wirklichkeitsgemäße Anschauung von Mensch und Natur, die den geistig-ideellen Bildeprinzipien ebenso Rechnung trägt wie der stofflichen Grundlage für deren Wirken.

Goethe spricht von den gestaltbildenden Lebenskräften als vom Typus. Das gemeinsame Bildeprinzip beispielsweise der Rosengewächse¹ wäre ein solcher Typus. Er ist das geistige Prinzip, das alle Erscheinungsformen der Rosengewächse in sich fasst und sich in den verschiedenen Arten unterschiedlich ausprägt. Ein anderer Typus wären etwa die Buchengewächse, die Gräser und Getreiden oder die Huftiere. Der Typus bildet die einzelne Pflanze

¹Thomas Göbel, Die Pflanzenidee als Organon, Tycho Brahe Verlag, Niefern 1988

in ihrer charakteristischen Wuchsform. Er bedient sich dabei der Substanzen der Erde, des Wassers, der Kräfte von Luft, Licht und Wärme, aber auch des kosmischen Gedächtnisses, das die Ähnlichkeit der Tochterpflanze zur Mutterpflanze ermöglicht.

Der Mensch überwindet diese Stufe. Er ererbt zwar eine Leiblichkeit aus dem Lebensstrom der Vorfahren, doch diesen Leib bildet und gestaltet er um, besonders in den ersten sieben Jahren, aber auch weiter durch das ganze Leben, zum Werkzeug seiner Individualität. Je mehr er sein Menschsein ergreift, desto mehr wird er nur sich selbst ähnlich, wird zum Typus für sich. Gerade in der Auseinandersetzung mit dem, was aus der Natur als das "noch nicht Menschliche" ihm begegnet, entfaltet er die Kräfte, die seinem Menschsein die Grundlage geben. Er verwandelt die Natur zum individuellen, höheren Sein. Darin liegt die Möglichkeit, die von der Natur geschenkten Kräfte durch Selbsterkenntnis und Selbsterziehung umzuwandeln in eine zweite höhere Natur. Diese wird allmählich herausgeboren aus der Selbstverantwortung des Menschen. Die geschenkte Natur braucht eine äußere Moral, um gezügelt und veredelt zu werden. Wo der Mensch sein Eigenwesen entwickelt und zur eigenen Natur geschaffen hat, kann er sich ihr frei überlassen und die Antriebe für sein Handeln in ihr finden, denn sie ist das Ergebnis seiner Arbeit an sich selbst. Eine äußere Moral wird überflüssig, denn Moral ist Ausdruck seines Eigenwesens, seiner neuen Natur geworden². Er kann die Verantwortung für die ganze übrige Natur mittragen, denn sie ist Teil seines eigenen Werdeprozesses, in der Vergangenheit und in der Zukunft.

In dieses subtile, auf der Freiheit des Menschen basierende Evolutionsgeschehen greift Gentechnik in barbarischer Gewalt ein. Nicht, was der Mensch in einem Prozess aus sich selbst machen kann und machen will, ist das Ziel, sondern den Menschen, die Natur nach den äußerst beschränkten Bildern der Gentechniker zu formen. Der Mensch als Ebenbild der Gottheit, als Bild der ganzen schaffenden Natur soll ersetzt werden durch das Bild, das Menschen sich vom Menschen machen, das Menschen sich nach utilitaristischen Gesichtspunkten von der Natur machen.

²Friedrich Schiller, Briefe zur ästhetischen Erziehung des Menschen, 1795

Was Nahrungsmitteldesigner auf diese Weise kreieren, fällt aus dem beschriebenen Evolutionsgeschehen heraus, die Tätigkeit des Menschen im Ernährungsvorgang läuft ins Leere. Die Kräfte seiner Individualität kann er nicht aufrufen in der Überwindung der Natur der Nahrung, denn diese Nahrung hat nicht teil an seinem eigenen Werdegang. Nicht der Kosmos in seinen Menschen- und Natur-bildenden Kräften offenbart sich ihm, sondern die zerstückelnde, beschränkte Kombinationsgabe eines Gentechnikers lässt die geistige Einheit in eine Summe von sinnlosen Bruchstücken auseinanderfallen. Doch das gestaltete Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile, es ist Ausdruck des gestaltenden Wesens.

Der Mensch ist eine harmonische Einheit von lebendiger Leiblichkeit, empfindender Seele und erkenntnisfähigem Geist, fähig zur freien Selbstbestimmung und Verantwortung. Die Kräfte für sein Menschsein entnimmt er der Natur. Er verwandelt und erhöht sie zum Menschsein. Schauen wir den Menschen nur nach der stofflich materiellen Grundlage seines Leibes an. so finden wir gerade das Menschliche am Menschen nicht.

Gerade in der Überwindung der Stoffe, um aus ihren Kräften in selbstbestimmter Weise tätig zu werden, um zu erkennen und liebend zu handeln, darin realisiert sich Menschsein. Nahrung muss diese Qualität besitzen, wenn sie die Grundlage für das menschliche Leben geben soll: sie muss ihre Stofflichkeit überwinden lassen, damit der Mensch ihre Kräfte zur freien Verfügung haben kann.

Der freie, selbstbestimmte Mensch, der aus der Natur und in der Natur verantwortlich handelt, oder die komplizierte Stoffmaschine, die Ersatzteile und Energie zum Funktionieren braucht, diese Bilde stehen sich heute schroff gegenüber, unverhüllt. Darin liegt das innere Erschrecken angesichts der Gentechnik. Aber darin liegt auch die Möglichkeit, sich für seine eigene Person selbst zu entscheiden, wie man sein Menschsein verstehen und verwirklichen will.

Elisabeth Heyden (Beringer)

Mitteilungen Keyserlingk-Institut Nr.10, 1994